

Angelika Gemkow (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Die Mitglieder der Enquetekommission "Situation und Zukunft der Pflege in NRW" freuen sich, Ihnen heute nach dreijähriger intensiver Arbeit den Abschlussbericht vorlegen zu können.

Pflege geht uns alle an. Die Pflege ist morgen nur sicher, wenn wir heute über die großen Herausforderungen reden. Ich möchte, dass die Menschen heute und morgen in eine gute Pflege vertrauen können.

Dabei steht der Mensch im Mittelpunkt. Pflege und Alter dürfen nicht länger Tabuthemen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft sein.

Durch unseren umfangreichen Enquetebericht wird deutlich: Wir brauchen eine anspruchsvolle Pflegepolitik. Die Herausforderungen sind in diesem Enquetebericht ausführlich dokumentiert und beschrieben. Ich bin im Übrigen sehr stolz darauf, dass wir das vorliegende Ergebnis, den Enquetebericht, einstimmig verabschiedet haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind die einzige Enquetekommission zur Situation und Zukunft der Pflege - alle 16 Bundesländer und auch der Bundestag haben bisher keine entsprechende Kommission eingerichtet.

Dieser Enquetebericht ist meines Erachtens eine sehr gute Grundlage für alle Akteure in Politik und Gesellschaft. Er zeigt Schwächen und Probleme in der Pflege auf. Wir weisen in 160 Handlungsempfehlungen darauf hin, wie die Pflege für die Zukunft reformiert werden kann.

Beginnen möchte ich mit einem herzlichen Dank: Dank an die Kolleginnen und Kollegen der Fraktionen, insbesondere die Obleute, die zusätzlich noch eine Arbeitsgruppe geleitet haben. Dank an alle Sachverständigen in unserer Enquetekommission. Dank an die Referentinnen und Referenten in den Fraktionsbüros und dem Kommissionsbüro. Dank an alle, die Texte für unseren Bericht verfasst haben. Ich danke aber auch besonders den Menschen draußen, die uns geschrieben und aus der Erfahrung der Betroffenen ihre Sicht zur Situation und Zukunft der Pflege mitgeteilt haben.

Ich danke besonders den Menschen, die im Lande Nordrhein-Westfalen pflegen. Hierzu zählen neben den pflegenden Angehörigen die professionell Pflegenden in der ambulanten Pflege und in den Heimen. - Danke für diese Leistung, den Einsatz und das Engagement!

Pflege ist nicht an Bürozeiten gebunden. Sie kennt kein freies Wochenende. Menschen, die pflegen, brauchen Herz und Verstand sowie ein großes Engagement.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Tätigkeit der Kommission wurde von fünf Schwerpunktthemen bestimmt, deren Bearbeitung insbesondere den nach ihnen benannten Arbeitsgruppen oblag.

Es handelte sich dabei um die Bereiche Demographie und Infrastruktur, geleitet von Herrn Jäger, Arbeits- und Berufswelt Pflege, geleitet von Herrn Henke, Wohnen, geleitet von Frau Steffens, Rehabilitation und Prävention, geleitet von Frau Dr. Pavlik, sowie die Arbeitsgruppe finanzielle und politische Rahmenbedingungen, die von mir geleitet wurde.

Wir haben zahlreiche Gutachten und Expertisen in Auftrag gegeben, Anhörungen organisiert. Viele Anregungen der Mitglieder der Kommission sind in diesen Enquetekommissionsbericht eingeflossen.

Die inhaltliche Arbeit der Kommission wurde bestimmt von dem im Einsetzungsbeschluss des Landtages formulierten Auftrag. Ich zitiere noch einmal aus dem Auftrag des Landtages:

"Der Landtag fühlt sich dem Ziel verpflichtet, die Qualität der Pflege in Nordrhein-Westfalen zu sichern und zu verbessern. Aus diesem Grunde soll die Enquetekommission die Situation der Pflege in Nordrhein-Westfalen untersuchen und prüfen, welche Rahmenbedingungen das Land schaffen und welche Impulse es geben muss, um die Qualität der Pflege zu gewährleisten. Dabei muss es Ziel einer vorausschauenden Politik sein, eine menschenwürdige Pflege zu ermöglichen, die es den betroffenen Menschen gestattet, in Würde alt zu werden."

Pflege ist eine Querschnittsaufgabe vieler Bereiche. Der große Umfang der gesamten Inhalte wird an diesem Bericht deutlich.

Mit dem Thema Pflege, sehr geehrte Damen und Herren, hat es eine merkwürdige Bewandnis. All diejenigen, die sich immer zwangsläufig - entweder als Betroffene oder von Berufs wegen - mit dem Thema beschäftigen, können stundenlang über die vielen Herausforderungen, Probleme und Schwierigkeiten erzählen, die mit der Pflege von Angehörigen oder Bewohnerinnen und Bewohnern von Einrichtungen verbunden sind. Oft sagen aber diejenigen, die nicht aus familiären oder beruflichen Gründen mit dem Thema zu tun haben - auch die aus der Politik - dazu nichts.

Pflege und Alter ist das Tabuthema. Alt sind nur die anderen.

In NRW haben zwei Millionen Menschen mit dem Thema Pflege zu tun. Zu nennen sind hier die 495.000 Pflegebedürftigen, die gleiche Anzahl von Menschen mit Hilfebedarf, Angehörige, Pflegenden, Nachbarn, soziale Netze, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Institutionen und Verwaltungen.

Bis 2040 werden es in NRW 659.000 pflegebedürftige Menschen sein. Das bedeutet einen dramatischen Anstieg um 50 %. Die Ergebnisse unserer Prognoseberechnungen zeigen für das Jahr 2020 in den einzelnen Gemeinden in NRW unterschiedliche Steigerungsraten von bis zu 68 % bei den pflegebedürftigen Menschen auf. Die niedrigste Steigerungsrate hat nach unserer Untersuchung die Stadt Hagen mit 11 %; in Heinsberg fällt der Anstieg am höchsten aus, wo er bei 68 % liegt.

Selbst wenn wir berücksichtigen, dass diese Berechnung auf einer Status-quo-Annahme der derzeitigen Pflegesituation basiert, zeigen diese Zahlen eine konstante Steigerung der Pflegebedürftigkeit bei hochaltrigen Menschen in NRW. Des Weiteren wird die Zahl chronisch Kranker und demenziell erkrankter Menschen kontinuierlich steigen. Der Handlungs- und Problemdruck wächst enorm.

Darum rufe ich Sie jetzt auf, überall zu handeln, wo Sie Verantwortung tragen.

Im Rahmen der Kommissionsarbeit wurde ganz deutlich, dass der soziale und demographische Wandel in unserem Land zu großen Problemlagen führen wird. Die Menschen werden erfreulicherweise immer älter, die Zahl der jungen Menschen nimmt allerdings ab. Die pflegende Person ist oftmals selbst schon hoch betagt, wenn sie dem hilfebedürftigen Partner Unterstützung leisten muss. Dies gilt auch für Eltern und Kinder.

Wenn über 90-jährige Eltern Pflege benötigen, sind deren Kinder oft schon selbst im Rentenalter.

Durch den medizinischen Fortschritt und die höhere Lebenserwartung verlängert sich die Lebenszeit, in der Pflege erforderlich ist, immer mehr. Bei einer demenziellen Erkrankung ist eine Pflegezeit von sieben bis zehn Jahren beileibe keine Seltenheit. Damit ist auch die Pflegeperson für eine lange Lebenszeit in die Pflege eingebunden.

Viele Menschen leben in Nordrhein-Westfalen allein und werden im Alter bei Hilfe- und Pflegebedürftigkeit auf Unterstützung von außen angewiesen sein. Die Einsamkeit alter Menschen in unseren Großstädten ist jetzt schon ein großes soziales Problem.

Dies erfordert eine neue, aufsuchende Sozial- und Pflegearbeit in den Stadtteilen. Verlässliche Nachbarschaften, wie sie auf dem Land oft noch zu finden sind, werden vor allem in den Städten immer seltener.

Unverzichtbar bei allen Planungen und Überlegungen zur Absicherung der pflegerischen Versorgung ist die Pflege der Familien. Ihnen gebührt nochmals mein besonderer Dank. Die Angehörigen sind der größte Pflegedienst der Nation. 70 % der Pflegebedürftigen werden immer noch durch Angehörige und ambulante Pflegedienste in der häuslichen Umgebung versorgt.

Wir haben formuliert und festgestellt, dass die Bereitschaft zur Pflege eher abnimmt als zunimmt. Selbst wenn die äußeren Rahmenbedingungen stimmen, überlegen sich Angehörige, in welcher Weise die Übernahme einer Pflegeverantwortung das eigene Leben und die Möglichkeit der Teilhabe am Erwerbsleben, an Freizeitaktivitäten und am gesellschaftlichen Leben beeinträchtigt.

Wenn die pflegenden Angehörigen - in der Mehrzahl die Ehefrauen, Töchter und Schwiegertöchter - auf andere Familienmitglieder, auf Freunde und Nachbarn zurückgreifen können, lässt sich die Belastung oft über Jahre ertragen. Vielfach stehen Angehörige aber mit der Pflegebelastung ganz allein da; ambulante Dienste werden nicht in Anspruch genommen. Dann entwickeln sich häusliche Pflegesituationen, die sowohl für die Pflegebedürftigen selbst wie auch für die Angehörigen zu großen Belastungen führen.

Ich habe hier ein Szenario eröffnet, das wirklich nicht schön ist und mutlos machen könnte, gäbe es nicht die zahllosen Beispiele dafür, wie heute und sicher auch in der Zukunft eine gelungene häusliche Pflege möglich ist. Wir müssen uns diese guten Beispiele ansehen und jetzt und nicht erst in zehn Jahren darüber nachdenken, welche Voraussetzungen für die häusliche Pflege der kommenden Jahre nötig sind.

Wir fordern in unserem Bericht, dass pflegende Angehörige mehr als bisher unterstützt und beraten werden müssen, dass alles getan wird, um Erwerbstätigkeit und Pflege ohne Nachteile für die Pflegenden vereinbaren zu können. Wichtig wäre nach unserer Meinung eine Pflegezeit analog zur Elternzeit.

Neben den Pflegebedürftigen selbst und den pflegenden Angehörigen muss unsere Aufmerksamkeit auf diejenigen gerichtet sein, die Tag für Tag als Pflegekräfte in ambulanten und stationären Einrichtungen Dienst tun. Derzeit werden rund 30 % der Pflegebedürftigen in den Heimen versorgt; künftig werden es mehr. Die Menschen haben große Probleme und müssen gut betreut werden.

Wir, die wir den Alltag der Pflegekräfte vielfach nur aus Erzählungen kennen, machen uns keine Vorstellung von den Belastungen im Pflegealltag. Pfleger und Pflegerinnen sollen alles schaffen: die umfangreiche Dokumentation, die genannte Grundpflege - waschen,

baden, anziehen -, das Anreichen von Nahrung, die Bereitstellung von Medikamenten, die Begleitung von Angehörigen.

Aber da ist auch noch der zu pflegende Mensch, der nicht nur angezogen und gewaschen werden will, ein meist alter Mensch, der Zuspruch, Trost, Anteilnahme und Verständnis, Interesse und liebevolle Zuwendung braucht. Viele Pflegekräfte fühlen sich zerrissen in dem täglichen Balanceakt zwischen den formalen, zeitlich messbaren Alltagsaufgaben und der Notwendigkeit einer ständigen Aufmerksamkeit für die emotionalen und psychischen Bedürfnisse der ihnen anvertrauten Pflegebedürftigen. Das von mir meist gehörte Zitat in der Pflege lautet: Keine Zeit, der nächste wartet schon.

Ich möchte an dieser Stelle ein Plädoyer halten für all diejenigen, die sich in ihrem Berufsalltag diesen Anforderungen aussetzen und dringend unsere Wertschätzung und unsere Aufmerksamkeit brauchen. Es darf doch nicht sein, dass eine junge Altenpflegerin - wie sie mir berichtete - sich schämt, in ihrem Freundeskreis zu erzählen, dass sie Altenpflege lernt. Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass die Pflegeberufe die Anerkennung bekommen, die sie seit langem verdienen. Die Anerkennung der Pflegenden muss gesamtgesellschaftlich erfolgen: durch die Medien, durch die Politik, durch verschiedene Aktionen. Ich sage immer: Geld pflegt keine Menschen. Wir brauchen die Menschen. Menschen zu pflegen ist eine wichtige, schöne Aufgabe.

Nur gut ausgebildetes und weitergebildetes Personal in den ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen ist in der Lage, Pflegemängel und Pflegefehler zu vermeiden.

Diesem letzten Punkt hat die Kommission große Aufmerksamkeit gewidmet. Wir stellen fest, dass die Qualität in den Pflegeeinrichtungen sehr unterschiedlich ist. Es gibt gute und menschliche Pflege, es gibt aber auch eine Reihe von Defiziten, die nicht verschwiegen werden dürfen und die wir ausführlich beschreiben. Diese stellen alle in der Pflege Tätigen vor große Herausforderungen. Die Pflegemängel und Pflegefehler sind leider immer noch das Tabuthema in der Pflege.

Die Ergebnisse der Qualitätsprüfung durch den MDK und eines von der Enquetekommission in Auftrag gegebenen Gutachtens zeigen, dass in Einrichtungen und ambulanten Diensten die Anstrengungen, für eine qualitativ gute Pflege zu sorgen, zunehmen müssen. Menschen haben ein Recht auf Essen und Trinken, sie haben ein Recht auf eine menschenwürdige Pflege und Betreuung. Die Qualität in der Arbeit mit und für unsere älteren Menschen darf nicht dem Zufall überlassen bleiben.

Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kommission kommt weiterhin zu der einhelligen Meinung, dass für die Verbesserung der Pflegequalität neben dem Wissen über die Biographie des Pflegebedürftigen ein Dokumentationsverhalten der Pflegekräfte mit praktikablen Dokumentationsinstrumenten von Bedeutung ist.

Die schon seit langem diskutierte Anforderung einer geeigneten Tagesstrukturierung stellt ebenfalls einen unverzichtbaren Baustein professioneller Pflege dar. Die Tagesstruktur, also der Alltag der Bewohner, ist heute in der Regel nach Alltagsroutinen der Pflegekräfte eingeteilt und nicht nach den Bedürfnissen der Pflegebedürftigen. Es existieren bisher nur wenige Einrichtungen, die Zwischendienste oder zusätzliche Angebote für die Bewohner in den Abendstunden eingeführt haben.

Wir brauchen dringend Konzepte für die nächtliche Versorgung unserer pflegebedürftigen Menschen. Die Pflege nachts ist oft nicht gesichert und sehr problematisch. Oft sind nur zwei Pflegekräfte für 120 oder 130 Bewohner zuständig. Dies ist nicht länger zu akzeptieren.

Wir fordern auch ein Konzept zur Begleitung Sterbender, die sich zu einer wichtigen Aufgabe der vollstationären Pflege entwickeln muss. Hier wird noch zu wenig umgesetzt.

Wir haben viele Vorschläge für Heime und viele Vorschläge für die Pflege zu Hause gemacht. Dies alles erfordert gut ausgebildetes und motiviertes Personal und eine gute Organisationsstruktur. Wir brauchen einen Pflege-Mix aus Pflegeprofis, Angehörigen und ehrenamtlichem Engagement.

Angesichts unserer demographischen Entwicklung wird es zukünftig noch wichtiger sein, vorrangig Wohn- und Hilfeangebote für pflegebedürftige Menschen im normalen Umfeld zu verankern und Wohnraum für alle Lebenslagen zu schaffen, die auf die individuellen Lebens- und Bedürfnislagen der betroffenen Menschen ausgerichtet sind und somit eine Alternative zum Heim darstellen.

Die Kommission sieht es zudem als wichtige Aufgabe an, die soziale Integration älterer und pflegebedürftiger Menschen im Wohnquartier zu erhalten und zu fördern. Wir appellieren an alle Akteure in der Pflege, im Sozialbereich besser zusammenzuarbeiten, sich inhaltlich abzustimmen, gemeinsame Konzepte zu entwickeln; die Schnittstellen zwischen Anbietern und Diensten sind zu verringern, die Zusammenarbeit aller Akteure im Stadtteil ist zu verbessern.

Im Rahmen meiner Arbeit als Vorsitzende der Enquetekommission habe ich mir oft die Frage gestellt, was geleistet werden kann, um Pflegebedürftigkeit vor allem im Alter zu vermeiden, zu verzögern oder rückgängig zu machen.

Durch effektive und effiziente Gesundheitsförderung und Prävention können Gesundheit, Lebensqualität, Mobilität und Leistungsfähigkeit der Menschen nach unserer Meinung nachhaltig verbessert und kann ein großer Teil sonst erforderlich werdender Krankheitskosten, insbesondere zur Vermeidung oder Verzögerung chronischer Krankheiten, verringert werden.

Wir brauchen für die Pflege eine Gesetzgebung, die den Akteuren in der Pflege ausreichend Raum gibt, eigenverantwortlich zu handeln. Wir brauchen eine Politik und eine Gesetzgebung, die aufhört mit den vielen Schnittstellen und Zuständigkeiten, mit finanziellen Verschiebebahnhöfen; wir haben eine Politik, die meines Erachtens die undurchschaubaren Gesetze und Regelungen nicht mehr kritisch überprüft. Ich bin schockiert über die vorhandene Regelungsdichte. Wir brauchen keine Reglementierung.

Das Ergebnis einer guten Pflege ist für mich entscheidend. Wir brauchen das Geld für die Pflege der Menschen. Ich will die Menschen pflegen, nicht die Bürokratie.

Die finanziellen Ressourcen, alle Ausgaben für die Pflege, alle Regelungen sind dringend auf ihre Effizienz zu durchforsten.

Um den Qualitätsstandard in der Pflege zu erhalten oder ihn gar zu verbessern, besteht die zwingende Notwendigkeit, sich auf ein wesentlich höheres, zur Absicherung des großen Lebensrisikos Pflegebedürftigkeit erforderliches Finanzvolumen vorzubereiten. Darum ist eine breite Diskussion über die Finanzierungsgrundlagen der Pflege heute und morgen dringend nötig.

Allein vor dem Hintergrund der finanziellen Entwicklung der sozialen Pflegeversicherung darf - so die Auffassung unserer Enquetekommission - eine umfassende Strukturreform nicht weiter hinausgeschoben werden. Die Weiterentwicklung der sozialen Pflegeversicherung muss deshalb dem demographischen Wandel hinreichend Rechnung tragen und die Absicherung des Risikos der Pflegebedürftigkeit zukunftsfest machen.

Zur Finanzierung der Pflege und zum gesetzlichen Rahmen machen wir in unserem Bericht zahlreiche Ausführungen und Vorschläge.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich hoffe, dass Sie den 500-Seiten-Bericht gelesen haben.

Es sind diesem Bericht sehr wichtige Impulse und Handlungsempfehlungen zu entnehmen. Es ist ein Auftrag an Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, nach der Landtagswahl unsere Handlungsempfehlungen und Impulse systematisch aufzunehmen und in eine gute Pflegepolitik umzusetzen.

Ich darf mich bei allen, die zugehört haben, bedanken. Ganz besonders habe ich mich natürlich gefreut, dass in den ersten Tagen nach Erscheinen unseres Berichtes schon Hunderte von Bestellungen eingegangen sind. Es ist also angekommen, dass wir einen Bericht gemacht und dass wir gut gearbeitet haben. Es ist viel zu tun. Packen wir es an!-
Vielen Dank.